

Ein Blick zurück

Wie die Crap-Sogn-Gion-Bahn Laax veränderte

Werner Catrina

«Murschetg war eine Acla, ein Maiensäss, und Laax ein Bauerndorf», sagt Gian Balzer Casanova, geboren in Rueun, jahrzehntelang Lehrer in Laax und ein wacher Beobachter der Dorfgeschichte. Der 76-jährige Casanova hat den dramatischen Wandel von Laax hautnah miterlebt. In den grossen Sommerferien der Halbjahresschule arbeitete er als Kondukteur und Reiseleiter bei der Rhätischen Bahn, später auch als Kabinenführer bei der gerade neu gebauten Crap-Sogn-Gion-Bahn.

«Das Dorf hatte auf einen Aufschwung gewartet», erinnert er sich. «Zwei Dutzend Landwirtschaftsbetriebe, ein Schmied, Kleingewerbe, viel mehr war da nicht los, Schotterstrassen, Misthaufen, renovationsbedürftige Häuser.» Im bescheidenen Bauerndorf deutete wenig auf das touristische Potenzial hin, ganz im Gegensatz zum benachbarten Flims, wo ein traditionsreicher Tourismus blühte.

Der romanische Dichter Flurin Camathias, 1871 in Laax geboren, würde sich jedenfalls die Augen reiben, sähe er die explosionsartige Entwicklung. Camathias hat das bäuerliche Leben in seinem Dorf beschrieben. Immerhin gab es als grosse Neuerung ab 1873 in der Posta Veglia ein Postbüro und 1880 wagte man zaghafte Schritte in Richtung Tourismus und eröffnete das Hotel Seehof. 1904 leuchteten in Laax, als erstem Dorf in der Surselva, elektrische Glühbirnen, doch die Landwirtschaft blieb bei weitem der wichtigste Erwerbszweig. Manche Junge wanderten, auf der Suche nach Arbeit, ins Tiefland ab oder für Saisonstellen ins Engadin. *Tempi passati*.

Wir sitzen auf der Terrasse des Restaurants Riva und blicken auf den Laaxersee. «Alles, was wir hier an Bauten sehen, war damals noch nicht da», sagt Caminada und blättert zurück im Buch seiner Erinnerungen. Der See lag eingebettet im Grünen, rund um das idyllische Gewässer stehen jetzt Häuser, meist bewohnt von Einheimischen, wohlhabend geworden durch den Landverkauf. In Murschetg, dem nordöstlich von Laax hinter dem Wald gelegenen Wiesland, teils Gebiet der Gemeinde Sagogn, standen eine Handvoll landwirtschaftliche Bauten. Benannt nach der ausgestorbenen Familie Murschetg, die hier lebte, war das ausgedehnte Gelände Weidegrund für das Vieh; der Bodenpreis betrug einen Franken pro Quadratmeter, jetzt sind es tausend und Land zum Verbauen gibt es hier kaum mehr.

1962: Der Aufbruch

In Flims amtete Walter Gurtner als Gemeindepräsident und sass als Vertreter der Gemeinde frustriert im Verwaltungsrat der Flimser Bergbahnen, wo er sich über die «Kurz-sichtigkeit des Unternehmens» aufregte, das seine Vision einer Seilbahnverbindung in mehreren Sektionen bis zum ewigen Eis des Vorabgletschers verschmähte. In Laax empfing man ihn wohlwollend, auch darum, weil er Romanisch sprach und mit den Dörflern gelegentlich sogar romanische Lieder sang. Seine Lieblingsmelodie war allerdings das italienische «La Montanara». Als Gurtner 1962 im Gebiet des Crap Sogn Gion den ersten Poma-Tellerlift aufstellte, schneite es erst lange nach Weihnachten – ein Fehlstart erster Klasse mit einer halben Million Miesen in der Kasse des Pioniers. Doch es war der Auftakt zum Grossprojekt mit der ersten Etappe einer Seilbahn auf den 2228 Meter

über Meer liegenden Crap Sogn Gion. Der rätoromanische Name des Gipfels bedeutet auf Deutsch «Stein des heiligen Johannes», ein Vorposten zum Vorabgletscher, wo man auch im Sommer Ski fahren konnte.

Laax stand in jenen Jahren das Wasser bis zum Hals. Wegen politischer Wirren fand man keinen Gemeindepräsidenten, die Gemeinde war fast zahlungsunfähig und geriet 1956 bis 1967 gar unter Kuratel: Bezirkspräsident Benedetg Vinzens leitete die Geschicke des Bauern-dorfs ad interim. Mehrere Präsidenten folgten dann in kurzen Inter-vallen. Die Misere des Dorfes erklärt, wieso man in den Selfmademann aus Flims, der mit der grossen Kelle anrichtete, und alle anderen in seinem Schlepptau beträchtliche Hoffnungen setzte und ihnen weit-gehend freie Hand liess.

Vom Tempo der Entwicklung total überrumpelt Doch die ländliche Laaxer Bevölkerung wurde vom Elan und vom Tempo des Machers «total überrumpelt», wie Zeitgenosse Gion Balzer Casanova sich erinnert. Die Bahn auf den Crap Sogn Gion beförderte seine ersten Skifahrer in der Wintersaison 1968/69, das Gipfelrestaurant hatte man aus den Beständen der Expo 1964 in Lausanne billig erworben und auf dem Laaxer Hausberg als Gipfelhotel rezykliert.

Im Tal unten baute die Bahn als Erstes das Gasthaus, die Casa Murschetg, ein Werk des renommierten einheimischen Architekten Maissen. Das schöne Holzhaus steht heute noch, allerdings umzingelt von einer Retortenstadt mit Zweitwohnungen in Jumbochalets für Tausende von Gästen.

Privatinvestoren bauten bei der Talstation das Hotel Signina, das später von der Bahngesellschaft übernommen wurde, denn die Skifahrer wollten vom Bett möglichst rasch auf die Piste kommen. Dafür sorgte auch der riesige Parkplatz, wo Tagestouristen ihren Wagen kostenlos abstellen konnten – auch dies ein Pluspunkt für die frech im Markt aufsteigende neue Bergbahn. Später kostete das Parkieren fünf Franken, was einen Aufschrei unter den meist jungen Sportpendlern auslöste, der Frequenz jedoch keinen Abbruch tat. Nur die berühmte Walenseeschlange, welche die mit dem Wagen anreisenden Skitouristen an schönen Wochenenden regelmässig im Stau aufhielt, bereitete den Bahnmanagern in jenen Jahren des Aufbruchs Ärger.

1971 wählte das romanischsprachige Laax den deutschsprachigen Eugen B. Hangartner als Gemeindepräsidenten, was zur Folge hatte, dass die Gemeindeversammlungen während seiner über-langen Amtszeit von 23 Jahren in deutscher Sprache abgehalten werden mussten. Zuzüger Hangartner war ein Macher, der die Zeichen

der Zeit erkannte und auch seine eigenen Interessen nicht hintanstellte. Wie alle späteren Gemeindepräsidenten der wichtigsten Konzessions-gemeinden sass auch er im Verwaltungsrat der Bergbahnen.

Spekulant und auswärtige Baufirmen

Im Zonenplan von 1970 hatte die Gemeinde Laax bereits riesige, aus-gefrante Bauzonen in den Gebieten Laax Dorf, Cons, Salums, Uletsch und Murschetg ausgeschieden; denn praktisch jeder Landwirt, jeder Bodenbesitzer wollte ein Areal überbauen können. Die Bauzone um-fasste 128 Hektar. Mit den Scharen der Skifahrer kamen bald auch die Spekulant, meist Auswärtige, und nutzten Lücken im Baugesetz. Diese Entwicklung war nicht einmalig in Graubünden, auch Savognin, eine ebenfalls in den sechziger Jahren lancierte Sportdestination, schied mit dem Bahnbau eine überdimensionierte Bauzone aus, wie das heuti-ge Dorfbild zwiespältig belegt.

Die neue Laaxer Bauordnung schützte zwar den alten Dorfkern vor allzu grossen Bausünden und auch am nahen See, dem Lag Grond, sorgten Vorschriften für mehr oder weniger massstabsgerechte Bauten. Am nördlichen Ende des Sees erstellte die Gemeinde später ein neues Schulhaus mit Schwimmhalle, worauf sich die Zahl der Lehrer in kurzer Zeit auf sechs verdoppelte.

Immerhin gelang es, einen grünen Streifen rund um das Ge-wässer freizuhalten, den kleinen Skihang für die Kinder am Gestade des Sees sicherte sich die Gemeinde in letzter Minute, indem sie ihn einem Pfarrer für eine knappe Million abkaufte. In den Laaxer Fraktionen Cons und Salums und entlang der Umfahrungsstrasse, vor allem aber hinter dem Wald in Murschetg wurden Hunderte von Zweitwohnungen hoch-gezogen. Mit der Bautätigkeit in Murschetg, wo allein von 1971 bis 1978 für rund 190 Millionen Franken Zweitwohnungen erstellt wurden, ist kein Architekturpreis zu gewinnen. Eine im Magazin 1/1980 des Tages-Anzei-gers erschienene kritische Reportage des Bündner Journalisten Carl Bieler zitiert einen Bericht der Planungskommission, die 1970 feststellte, dass die Überbauung im Gebiet von Murschetg «groteske Ausmasse» angenommen habe.

Rechtsanwalt Rudolf Toggenburg, seit zehn Jahren pensioniert und beim Anbruch des neuen Zeitalters kurz Gemeindepräsident von Laax, erinnert sich in seinem Patrizierhaus im alten Laaxer Dorfkern an jene Zeit: «Die Initianten von Immobilienprojekten, Baufirmen, Spe- kulanten, Treuhänder und andere Geschäftemacher kamen von aussen, die Laaxer überliessen ihnen das Feld und profitierten hauptsächlich durch Bodenverkäufe.»

Wer Land im Bannkreis der neuen Bergbahn besass, gehörte zu den Profiteuren. Manche machten viel Geld, andere wurden übers Ohr gehauen. Ein Geschäftsmann aus Deutschland hatte 1960 weitsichtig eine 50000er-Parzelle für wenige Franken pro Quadratmeter erworben, von der er zehn Jahre später die Hälfte für 1,4 Millionen wieder verkaufte. Was da im Umkreis der Crap-Sogn-Gion-Talstation aus dem Boden gestampft wurde, «passte nicht», wie es nicht nur Gion Balzer Casanova umschreibt. In Laax gab es florierende kleine Handwerksbetriebe, aber kein Baugeschäft – die grossen Bauunternehmer kamen alle von auswärts.

Bevölkerungswachstum durch Zuzüger

Die Leitung der Gemeindekanzlei, früher ein Nebenjob, wurde ab 1972/73 zur Vollzeitstelle, die zunehmenden Handänderungen spülten mehr und mehr Geld in die Gemeindekasse, was unter anderem auch der Schule zugutekam. Der Unterricht wurde Anfang der siebziger Jahre von 26 auf 32 Wochen erhöht. In Laax lebten 1960 noch 360 Einwohner, in der grossen Mehrheit Rätoromanen, 1978 waren es rund 800 und heute sind es 1300 permanent hier Wohnende, darunter bedeutend mehr Rätoromanen als vor Anbruch des Touristikzeitalters. Manche kehrten zurück. Der Zuzug von Deutschsprachigen liess jedoch den Anteil der Rätoromanen an der Dorfbevölkerung auf die Hälfte schrumpfen. Das einst einsprachig romanische Dorf wurde zweisprachig. «Adminstraziun communal/Gemeindeverwaltung» steht auf jedem Briefkopf und jedem Einzahlungsschein der Gemeinde, die 1976 ein neues Center Communal beziehen konnte.

Vitus Dermont, von Beruf Lehrer, war ab 1995 Laaxer Gemeindepräsident. Zum Nachfolger Walter Gurtners, dem Sohn Reto, pflegte er, wie er sagt, ein Vertrauensverhältnis. Er konnte beim CEO und Präsidenten der Weissen Arena AG ohne Anmeldung vorsprechen und «die Probleme offen diskutieren.» Das ist keine Ausnahme, denn der studierter Betriebswirt und Jurist Gurtner unterhielt gute Beziehungen zu den politischen Behörden; die Gemeinden sind Konzessionspartner und auch Aktionäre des Unternehmens. Zu besprechen gab es in vertraulichen Gesprächen, an Verwaltungsratssitzungen, an Aktionärs- und an Gemeindeversammlungen einiges, denn die Gemeinden im Magnetfeld der Weissen Arena waren mit der Bergbahn auf Gedeih und Verderb verbunden – und sie sind es noch heute.

Zwischen der Gemeinde und den Bergbahnunternehmen gibt es viele Querverbindungen. Präsidenten der wichtigsten Konzessionsgemeinden Flims, Laax, Falera, und Sagogn (insgesamt sind es 11

Konzessionsgemeinden) im Verwaltungsrat der Bahn, Landespräsidenten und Regierungsräte bekleideten diese prestigeträchtigen Posten, die Gemeinden im Umfeld der Bahnen und viele ihrer Bewohner sind Aktionäre. Die Bahnen der Weissen Arena, gesteuert von der Mountain Vision AG mit ihrem CEO und Verwaltungsratspräsidenten Reto Gurtner, sind für die Gemeinden so wichtig wie die Ems Chemie für Ems oder Volkswagen für Wolfsburg.

Reto Gurtner, fachlich kompetenter, unternehmerisch wagemutiger Grossaktionär, hat alles Interesse an einer flotten Fahrt des Unternehmens und an einer guten Kooperation mit dem politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umfeld. Auch einfache Leute haben für ihre Probleme schon beim Vater und später beim Sohn Gurtner ein offenes Ohr gefunden. Beide erscheinen in diesen Schilderungen nahezu als Heilsbringer, denn ihre Projekte haben Laax zur reichsten Gemeinde der Surselva gemacht, mit einem niedrigen Steuerfuss von zuerst noch 68 und aktuell 58 Prozent. Auch das von teuren Eigentumswohnungen eingekreiste einstige Bauerndorf Falera auf dem Sonnenbalkon über der Surselva und die distinguierte Dame Flims profitieren vom Aufschwung.

Es gibt auch Opposition

An der Oberfläche also stand in den Aufbruchjahren die ganze Gemeinde Laax hinter der Bergbahn Crap Sogn Gion und dem touristischen Aufschwung, den das mit rund hundert Quadratkilometern grösste erschlossene Skigebiet der Schweiz mit sich brachte. Doch es gab auch Opposition – keine offene Intifada, aber doch Frust und Ablehnung. 1981 sagte der Laaxer Bauer Eusebius Gliott dem Autor dieses Berichts zuhause seines Buchs «Die Rätoromanen zwischen Resignation und Aufbruch» (Orell Füssli, 1983): «Es ist traurig, das Romanische geht langsam zugrunde. Ja, Geld hat diese rasende Entwicklung gebracht. Aber wenn jemand sein Hemd verkauft, hat er auch Geld!» Standhaft hat sich der alte Laaxer geweigert, Boden als Bauland zu verkaufen, obwohl er das Geld zur Reparatur seines baufälligen Bergbauernhofes hätte gebrauchen können.

Doch er konnte nicht verhindern, dass seine Wiesen in den Sog des Baubooms gerieten. «Meine schönsten zwei Hektar haben sie für eine Zufahrtsstrasse zum Ortsteil Cons zerschnitten, ich habe mich mit allen Mitteln gewehrt, doch ich konnte nichts machen!» Gliotts Kampf machte national Schlagzeilen, doch die Enteignung seines Landes sei rechtens gewesen, entschieden die Gerichte. Ohne die Bahn auf den Crap Sogn Gion wäre in Cons nicht so überbordend gebaut worden –

80 Ein- und Mehrfamilienhäuser ohne Laden und Beiz – und Gliott hätte seine Wiesen weiter ungestört mähen können. Er zählt sich zu den Verlierern des Aufschwungs.

Idi Alpin oder Superchef?

Bereits in den siebziger Jahren hörte man die wenig schmeichelhafte Bezeichnung «Idi Alpin» für Walter Gurtner – ein Etikett, das ursprünglich für den selbstherrlichen bayrischen Spitzenpolitiker Franz Josef Strauss im Anklang an einen üblen afrikanischen Potentaten erfunden worden war. Einen Kontrapunkt gibt Margrit Cathomen, die als junge Frau aus Mumpf AG in die Surselva zog, wo sie ihren Mann Gusti Cathomen aus Falera an einer Saisonstelle in der Hotellerie kennen lernte. «Von Anfang an waren wir von Walter Gurtner und seiner Geschäftsphilosophie fasziniert», erklärt sie, «und das Gleiche gilt auch für den Sohn Reto Gurtner.» Das junge Paar liess sich vom dynamischen Unternehmer anheuern. 1969 eröffneten die beiden das Gipfelrestaurant und Hotel auf dem Crap Sogn Gion. «Gurtner liess uns freie Hand», erinnert sie sich. Das Hotel bot 40 Zimmer und kostete pro Person mit Halbpension 35 Franken pro Übernachtung. In der Sportlerherberge übernachteten meist Gäste, die eine Woche Wintersportferien genossen. Das Gerantenpaar lebte in zwei Zimmern ebenfalls auf dem Gipfel. «Wir waren ja nur zum Schlafen dort», lacht Margrit Cathomen und erinnert sich, dass es «immer bergauf» ging, auch die Ölkrise Mitte der siebziger Jahre war nicht mehr als eine ökonomische Delle in der Erfolgsgeschichte. Und sogar die Walenseeschlange verschwand 1987 mit der Eröffnung der Walensee-Autobahn.

Franco Palmy, ein Rätorumane aus Latsch bei Bergün/Bra-
vuogn, von 1973 bis 1986 Kurdirektor in Laax, erinnert sich an vergan-
gene Tage. Als Kurdirektor arbeitete er anfänglich in einem Patrizierhaus
im alten Dorfkern, wo er den Aufstieg von Laax zum internationalen Win-
tersportzentrum hautnah miterlebte. Insgesamt 6000 neue Gästebetten
zählte man bereits Mitte der achtziger Jahre in Hotels, die «Signina»,
«Happy Rancho» oder «Arena Alva» hiessen, sowie in Pensionen, Privat-
häusern und Hunderten von Zweitwohnungen. Palmy erinnert sich an
70-Stunden-Wochen mit Repräsentationspflichten, dem Ausbau der
touristischen Infrastruktur, der Organisation von Werbeveranstaltungen
im In- und Ausland und mit Journalisten und Reiseveranstaltern, die
sein Büro stürmten.

Vater Walter und später Sohn Reto Gurtner, engagiert auch im
Vorstand des Kurvereins, waren der Motor der Entwicklung, wie auch
Palmy berichtet. Doch auch die wohlhabend gewordene Gemeinde zeigte

Initiative und investierte in die Infrastruktur. So wurden Regionalbuslinien
eingerrichtet, während die Hoteliers ihre Gäste zuvor noch mit ihren
VW-Bussen zur Bahn gebracht und sie am Abend wieder abgeholt hatten.

Die bedeutendste Entwicklung spielte sich jedoch abgerückt
vom Dorf in Murschetg ab: ein Glücksfall, wie man immer wieder hört.
Auch im inzwischen renovierten Dorf Laax profitiert man, das Gewerbe
blühte auf, ältere Hotels wurden saniert und neue gebaut, eine Umfah-
rungsstrasse entlastete das Dorf vom Durchgangsverkehr, die bald von
Neubauten gesäumt war.

Werbung mit internationalen Skirennen

Walter Gurtner hatte die Werbewirkung prominenter Skirennen früh
erkannt. In den siebziger Jahren setzte er alles daran, solche Rennen
auf den Crap Sogn Gion zu holen, indem man kurzfristig für ausgefallene
Destinationen einsprang. Nach den nationalen alpinen Skimeisterschaf-
ten 1974 folgte zwei Jahre später das Europacup-Finale. An der heute
kaum mehr beachteten Veranstaltung für den Nachwuchs betreute Pal-
my, wie er sich erinnert, 42 Journalisten aus aller Welt. Durch die grosse
Unterstützung des legendären Sportjournalisten Karl Erb konnten in
Laax 1977 die beiden ersten Weltcupveranstaltungen ausgetragen
werden: ein Slalom Anfang Januar und die Königsdisziplin, die Abfahrt,
einen Monat später.

Die folgenden alpinen Weltcuprennen mit Fernseh-Liveüber-
tragung setzten Laax und die Weisse Arena definitiv auf die internatio-
nale Karte der führenden Wintersportorte. Bis zu 30 000 Zuschauer
drängten sich im Zielraum und entlang der Piste. Im Handstreich wurden
ein Wander- und ein Waldweg ausgebaut und verlängert, um die schwe-
ren Übertragungswagen des Fernsehens ins Zielgelände fahren zu
lassen, wobei auch einige Tannen dran glauben mussten. Trotz Einspra-
chen klappte es in letzter Minute. Das böse Wort «Demokratur» machte
hinter vorgehaltener Hand die Runde. Doch die Werbung für Laax war
«unbezahlbar», wie es Palmy formuliert, der Laax und die Weisse Arena
auf internationalen Touristikmessen in Berlin, Mailand, München,
Hamburg, Utrecht und London als Winterdestination propagierte.

Der Berg der Snowboarder

Der Crap Sogn Gion wurde rasch zum Berg eines betont jungen
Publikums. Früh hiess man hier die Snowboarder willkommen, als die
wilden Wintersportler anderswo noch Nasenrümpfen und Ablehnung
ernteten. Man baute eine Halfpipe für die jungen Sportler, veranstaltete
Wettkämpfe und etablierte den Crap Sogn Gion rasch als Mekka

der Snowboarder. Auch Stars wie Nicolas Müller geben hier regelmässig ihre Gastspiele vor einem begeisterten jungen Publikum und zeigen ihre waghalsigen Sprünge in Videos, die von begeisterten Fans rund um den Globus aus dem Internet heruntergeladen werden.

Müller, aufgewachsen in Aarau, bezeichnet Laax als seine Wahlheimat und den Crap Sogn Gion als den «Hausberg meiner Karriere», einer Laufbahn, die sich sehen lassen kann. In seinem Haus in Laax Cons stehen Pokale und Diplome und reihenweise Titelseiten von Snowboardmagazinen aus Europa über Japan bis zu den USA. Müller, 30, der von namhaften Sponsoren unterstützt wird, dreht heute vor allem spektakuläre Videos. Die Crap-Sogn-Gion-Bahnen hätten ihn beim Aufbau der Karriere tatkräftig unterstützt, was er nicht vergesse. Der bescheiden gebliebene Sportler ist mit seiner Meisterschaft ein Botschafter des Snowboarder-Eldorados am Crap Sogn Gion.

Die Weisse Arena Gruppe zeigt sich generös gegenüber den Bewohnern der Konzessionsgemeinden: Bis heute bekommen die Schulkinder gratis eine Saisonkarte zur Benutzung der Bahnen und Lifte während des Winters, die einheimischen Erwachsenen können Abos zu stark reduzierten Preisen erwerben.

«Es war wie ein Sog»

Schon 1978 hatte Walter Gurtner die Hofag übernommen, eine Gesellschaft, in welche die Hotels aufgenommen wurden, um das Konzept eines integrierten Skigebiets mit Bahnen, Restaurants und Hotels zu ermöglichen: Die gesamte Wertschöpfungskette war jetzt in der Hand der Bergbahnen Crap Sogn Gion. Und ihre Macht wuchs weiter: Die Bergbahnen fusionierten 1996 mit den Bergbahnen Films. Die Weisse Arena Gruppe verstand sich mehr und mehr als Totalanbieterin des alpinen Freizeitvergnügens mit Bergbahnen, Sessel- und Skiliften, Restaurants und Hotels im Skigebiet, mit Skivermietung, Skischule und bewirtschafteten Zweitwohnungen. Das Unternehmen entwickelte sich zu einem bedeutenden Arbeitgeber der Region. Aus dem Lugnez, dem Bündner Oberland, dem Vals und anderen Tälern pendelten Menschen nach Laax zur Arbeit, doch es kamen auch immer mehr aus dem Unterland und dem Ausland, um sich hier ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

«Es war wie ein Sog», formuliert es Gion Balzer Casanova. «Innert kurzer Zeit änderte sich die Situation des Dorfs komplett.» Die Macht der Weissen Arena Gruppe wird zuweilen als «Staat im Staat» charakterisiert. Doch niemand beisst offen in die Hand, die ihn ernährt, denn alle wissen: Ohne das Unternehmen mit der Crap-Sogn-Gion-Bahn als Herzstück läuft hier nichts.

Bürgerschaft der Gemeinden

Die Weisse Arena Gruppe investiert permanent in die Bahnen, in Hotelbauten und bewirtschaftete Zweitwohnungen. Die rasante Expansion erfolgte mit viel Fremdkapital, was zeitweilig auf den Aktienkurs drückte. Der grösste Brocken war jedoch mit über 50 Millionen die technische Beschneigung, welche die Bündner Bevölkerung nach anfänglichem Widerstand 1985 in einer Volksabstimmung absegnete.

Die Investitionen in die technische Beschneigung strapazierten die Finanzen der Gruppe, weshalb das Management auf die Idee kam, die nutzniessenden Gemeinden sollten für Bankkredite der teuren Infrastruktur bürgen. Im Geschäftsjahr 2004/05 wurde dazu die Finanz Infra AG gegründet, ein Instrument, an dem die Weisse Arena Gruppe und die Gemeinden Flims, Laax und Falera mit insgesamt 5 Millionen Franken beteiligt sind. Das Stimmvolk der Gemeinden sprach sich mit rund 83 Prozent Ja-Stimmen für die Finanz Infra aus, was für die Verwurzelung der Weissen Arena Gruppe in der Bevölkerung spricht. Dank den Bürgschaften der öffentlichen Hand bekommt die Finanz Infra AG heute günstigere Kredite.

Geld für die Kultur

Ein Pluspunkt der touristischen Entwicklung ist die von der Gemeinde aus der Taufe gehobene Stiftung Pro Laax, die Geld für Kultur und Sport bereitstellt und durch Mittel aus Handänderungen alimentiert wird. Ein halbes Prozent des Werts der umgesetzten Immobilien fliesst in die Stiftung; 1980 waren das zum Beispiel 193000 Franken, was bedeutet, dass allein in jenem Jahr in Laax für knapp 40 Millionen Franken Grundstücke und Immobilien verkauft wurden.

Das Geld, das die touristische Entwicklung in die Gemeindekassen spült, trägt kulturell Früchte. So konnte das Museum der Casa Dermont im alten Dorfteil eröffnet werden, auf der Freilichtbühne inszenierte Mariano Tschuor 1988 «Romeo e Julia» in rätoromanischer Sprache sowie zehn Jahre später das Musical «Anatevka», generös gefördert durch Pro Laax und die Bergbahnen. Der initiative Sursilvaner zog später nach Laax und bildete mit Unterstützung von Pro Laax auch eine junge, romanische Theatergruppe aus. Er engagiert sich aktiv im einheimischen Kulturleben und für die rätoromanische Sprache. Zusammen mit Reto Gurtner war Tschuor im Vorstand des Laaxer Verkehrsvereins, eine Zeitlang auch als Präsident: ein wacher Zeitgenosse, der sich immer wieder auch in Zeitungskommentaren zu Wort meldete.

Mariano Tschuor ist heute seit vier Jahren Direktor der Radiotelevision Svizra Rumantscha (RTR) in Chur. In seine Analyse der

Entwicklung in Laax mischen sich auch besinnliche und kritische Töne: «Die wirtschaftlichen und politischen Abhängigkeiten der Gemeinden und ihrer Exponenten von Reto Gurtner und der Bergbahngruppe hätte man in der Öffentlichkeit mehr diskutieren müssen, dieser politische Diskurs fand kaum statt.» Mariano Tschuor bezeichnet Reto Gurtner als «offenen, wachsamem Geist», der einen beträchtlichen Einfluss auf den Verlauf der Sitzungen des Verkehrsvereins hatte, ja diese wegen des Gewichts seines Unternehmens dominierte. Es habe eine «Goldgräberstimmung» geherrscht und kaum «reflektierende, kritische Stimmen gegenüber der Bahn gegeben». Habe jemand aufzumucken gewagt, sei er derart abgekanzelt worden, dass er sich nicht mehr offen zur Entwicklung äusserte, hat Tschuor beobachtet. Laax sei aus der Armut, der Misere herausgekommen, in die man um keinen Preis zurückwollte. Doch es habe sich, so Tschuor, doch ein schlechtes Gewissen geregt wegen der so einschneidenden Veränderungen der Heimat.

Trachten und Dorfmuseen als Gegenreaktion

In den achtziger und neunziger Jahren erinnerte man sich im Bannkreis der Weissen Arena der alten Werte, erforschte die Lokalgeschichte, richtete Dorfmuseen ein und die Frauen trugen zum Fest und zuweilen auch zum Kirchgang wieder die alten, schönen Trachten – für teures Geld neu geschneidert. Indirekt vom Bahnboom finanziert, lebte das alte Brauchtum im Schatten der Jumbochalets neu auf.

Andererseits hat die Surselva durch die generelle Entwicklung an innerer Substanz verloren. Viele Junge bilden sich an Universitäten und bei internationalen Firmen im Unterland weiter und bleiben dort, im Bündner Oberland schliessen alteingesessene Läden, verdrängt durch Supermärkte am Dorfrand, auch Produktionsbetriebe schliessen, die Zahl der qualifizierten Arbeitsplätze geht zurück. Paradox ist, dass die verbleibenden Arbeitsplätze vermehrt durch Einwanderer aus dem Unterland oder dem Ausland besetzt werden, und auch im Tourismus arbeiten mehr Auswärtige als Einheimische, was sich bei den tausend Mitarbeitenden der Weissen Arena Gruppe manifestiert. Die Surselva wird mehr und mehr zur Ferienregion, zum Heimwehgebiet für abgewanderte Einheimische, die sich hier eine Zweitwohnung oder ein Maiensäss kaufen.

Konsterniert von den Folgen des Baubooms, beschlossen die Stimmberechtigten an einer Gemeindeversammlung 1988, eine Fläche von 23 Hektar Bauland auszuzonen. Und um den hohen Immobilienpreisen gegenzusteuern, erstellte die Gemeinde Laax rund drei Dutzend Wohnungen für Einheimische. Die Gemeinde sicherte sich in den letzten

Jahren weiteres Land für den gemeinnützigen Wohnungsbau und andere öffentliche Projekte. 2005 wurde ein Leitbild zur «Zukunft der Gemeinde Laax» erarbeitet, auf der Vorderseite die Dorfidylle am Lag Grond, auf der Rückseite ein Snowboarder in der Halfpipe vor dem Rundbau auf dem Crap Sogn Gion. «Wir sind uns der hohen ökologischen und wirtschaftlichen Bedeutung unserer herrlichen Bergwelt bewusst und streben ein ausgewogenes Verhältnis von Ökologie und Tourismus an», heisst es schon fast verzweifelt. Doch das Rad zurückdrehen kann niemand, und auch nur wenige wollen das.

«Die Bevölkerung steht hinter dem Bahnunternehmen»

In Laax ist heute kaum Negatives über die Weisse Arena Gruppe zu hören, die mit ihren 28 Bahnen, den Hotels, Restaurants und weiteren Nebenbetrieben im Geschäftsjahr 2011/12 rund 87 Millionen Franken umsetzte und einen Cashflow von 20 Millionen erwirtschaftete. Reto Gurtner ist von Flims nach Murschetg in eine Attikawohnung im neuen Rocksresort gezogen und zahlt seine Steuern jetzt in Laax.

Am letzten Tag unseres Aufenthalts sagt uns eine Einheimische, mit der wir zufällig ins Gespräch kommen, dass manchmal, besonders in der Zwischensaison, eine Melancholie über sie komme, wenn sie mit ihrem Hund durch die «Geistersiedlungen» zum Wald spaziere, und da frage sie sich jeweils, ob da nicht etwas schiefgelaufen sei. Mit diesem Gedanken ist sie nicht allein. Die nüchternen Zahlen liefert Toni Cadruvi, Leiter des Bauamts Laax: «Gemäss aktuellem Stand bestehen in der Gemeinde zurzeit 3351 Wohnungen, davon sind 741 Erstwohnungen (22,1 %) und 2610 Zweitwohnungen (77,9 %).» Das ist landesweit der höchste Zweitwohnungsanteil einer Gemeinde.

Der Laaxer Erwin Ardüser, leitender Mitarbeiter der Radiotelevision Svizra Rumantscha in Chur, betont die positiven Aspekte: «Walter Gurtner war der Motor der Entwicklung und sein Sohn Reto bringt das Unternehmen weiter, das ist von grossem Nutzen für die Gemeinde.» Ardüser's Familie betreibt das Hotel Seehof mit Restaurant; Mitarbeiter der Bahnen, Unterhaltspersonal von auswärts, das hier übernachtet, und Feriengäste sorgen rund ums Jahr für Umsatz. «Ich kann mich nicht erinnern, dass jemand die Bahn kritisiert oder gar heruntergemacht hätte», betont Ardüser. «Es wurde nie in Frage gestellt, wenn ein neues Projekt, eine Bewilligung oder eine Bürgerschaft fällig war. Das Dorf steht hinter dem Bahnunternehmen.»







